

Die Hamrudner Volkstracht von Ella Seiler

Aus dem Heimatbuch Hamruden, „... was wir lieben ist geblieben...“

Aufzeichnungen von Ella Seiler, Lehrerin in Reps, vom 26.08.1981.

Nach Angaben verschiedener Dorfbewohnerinnen, die von ihr befragt wurden. Allem voran muß ich erwähnen, daß Hamruden wohl die erste Gemeinde im Repser Kreis war, in welcher die Tracht aufgegeben wurde und somit ist es sehr schwer, diesbezüglich genaue Angaben zu sammeln. Daher bitte ich um Verständnis, wenn diese Ausführungen nur dürftig ausgefallen sind.

Gleichwohl nimmt die Frauentracht, das heißt, die Tracht, die von Personen weiblichen Geschlechts aller Altersgruppen getragen wurde, hierbei den breitesten Raum ein, weil sie am mannigfaltigsten gegliedert ist. So unterscheiden wir bei den älteren Frauen zunächst einmal die Arbeitstracht von der Sonntags- und Kirchentracht.

Die Arbeitstracht bestand aus einem gereihten Hemd aus Hanf oder Flachs und einem darunter getragenen sackgroben „Pendel“ (Unterrock). Über dem Hemd wurde ein „Leibel“ (eine Weste) getragen. Diese war aus selbstgewebtem Flachszeug gefertigt und mit Erlenrinde „geschwierzt“ (gefärbt). Statt dem „Leibel“ konnte auch eine „Visit“ (Bluse), ebenfalls aus „geschwierztem“ Flachszeug, getragen werden.

Über den Pendel wurde der „siwebladerig Kerel“ (der siebenblättrige Rock) angezogen. Er war in Zwickel geschnitten und mit einem breiten Saum versehen. Den „Kerel“ bedeckte dann noch eine dreiteilige weiße Schürze, die oft mit geklöppeltem Einsatz zusammengesetzt war. Auf dem Kopf trug man im Sommer einen Strohhut, im Winter ein Kopftuch, und darüber ein meist schwarzes, seltener dunkelbraunes „Harras“ Tuch aus feiner Wolle, mit Fransen, und ein „Pledeäch“ (großes Umschlagtuch) auch aus Wolle und ebenfalls mit Fransen versehen.

Die Füße waren im Sommer mit „Zeäxscheägen“ (Zugschuhen), im Winter mit „schächtije Scheägen“ (Schaftstiefeln) bekleidet. Diese waren aus Ziegenleder gefertigt und oben am Schaft mit einem roten Rand verziert.

Zur Sonntagstracht gehörte ein gereihtes Hemd aus „Pons“ (Baumwolle), über dem eine dunkelbraune oder dunkelblau karierte wollene „Visit“ getragen wurde, die am Hals, den Ärmeln und am unteren Rand mit schwarzem Samt besetzt war. Dazu trug man einen „Kerel“ (weiten Rock) der aus dunklem, also braunem, schwarzem oder dunkelblauem (gekauftem!) „Wiewerzoch“ (Weberzeug) gefertigt war. Dieser Stoff war „in sich gemustert“, und zwar „kaffekedjerich“ (kaffekörnig), „höwerkedjerig“ (haferkörnig) oder „koerekedjerich“ (weizenkörnig). Über den Rock wurde noch eine schwarze Wollschürze gebunden.

Die Kirchentracht unterschied sich im Sommer nicht wesentlich von der Sonntagstracht. Zusätzlich wurde darüber nur noch der Kirchenmantel angezogen. Das war ein ärmelloses Plisse, das über die Schulter gelegt und mit einer Schnur festgehalten wurde. Am Hals sowie zu beiden Seiten zierte den Kirchenmantel ein Besatz aus schwarzem Samt oder ein gewebtes Band. Den Kopf bedeckte gewöhnlich das „Knäppdich“, - ein weißes, sehr feines, stark gestärktes Leinwandtuch, das an den beiden vorderen Ecken gelegentlich mit Durchbrucharbeit verziert war. Beim Abendmahl wurde das weiße Knäppdich durch ein schwarzes Kopftuch ersetzt.

Im Winter trug man die gleichen Kleidungsstücke wie im Sommer. Der Mantel war jedoch aus schwarzem Wollstoff und innen (je nach Reichtum der Trägerin) mit Pelz oder einem einfachen Futter gefüttert und mit einem großen, runden schwarzen Pelzkragen versehen; der rechte Rand, die Ärmel sowie der Saum waren ebenfalls pelzverbrämt. Auf dem Kopf wurde das schwarze „Harras“ Tuch getragen. Die Arbeits- und Sonntagstracht der „Jungen Frau“ glich im großen und ganzen der oben beschriebenen Kleidung. Die Festtracht jedoch, die von den jungen Frauen zwei bis drei Sonntage nach der Hochzeit beim Kirchgang getragen wurde, war überwiegend in weiß gehalten und bestand aus einem gereihten Leinwandhemd, einem schwarzen Wollstoffleibchen (vorne mit Samt besetzt und geknöpft), einem weißen Leinwandrock und einer dreiteiligen weißen Schürze, mit gehäkelten Einsätzen zusammengesetzt und ringsum mit Spitzen verziert. - Ein besonderes Merkmal der Festtracht war jedoch die Bockel. Zu ihrer Erstellung wurden hinter die Zöpfe die „Härncher“ (Hörnchen) gelegt und darauf dann das Bockelhäubchen (die „Hew’“) befestigt. An diesem Häubchen wurde ein rotes, in sich gemustertes, auf den Rücken herunterhängendes und darauf ein meist auf weißem Grund schön geblühtes „Flietschen“ befestigt. Dieses war bedeutend kürzer als das rote, hing vorne

herunter und reichte etwa bis zum Schluß. Den Abschluss der Bockel bildete das Bockeltuch (Schleier aus weißem Tüll), das oben mit zwei kleinen und zu beiden Seiten mit je vier großen Bockelnadeln festgehalten wurde.

Die Arbeits- und Sonntagstracht der Mägde (konfirmierte Mädchen) unterschied sich von denen der Frauen vor allem durch hellere Farben und in der Machart durch einige Spitzen als Zierde. Zur Kirchentracht (dem „schine Gedöes“) jedoch gehörte im einzelnen das „schin Hemd“ (gereihtes Hemd), der „schin Kerel“ (weißer weiter Rock), sowie die bereits oben beschriebene weiße dreiteilige Schürze, und zu beiden Seiten die „sedjen Dächer“ (Naturseide, in Grün und Rot oder Regenbogenfarben gehalten und mit Fransen versehen). Dazu kam noch der „Spongegirkel“ (Spangengürtel). Auf dem Kopf wurde der Borten getragen, eine schwarzsaamtene röhrenförmige Kopfbedeckung. Darunter war ein rotes „Flietschen“ befestigt, welches auf den Rücken herunterhing und bis zum Rocksaum reichte. War ein Elternteil gestorben, trug das Mädchen bis zur Heirat ein schwarzes „Flietschen“.

Das „Minkeltschen“ (Mäntelchen) hing über Nacken und Schultern. Es war aus Flachs oder Baumwolle gewebt, hatte die Breite eines Handtuches und war etwa 1,5 m lang. An beiden Enden war ein Randmuster (oft auch an einem Ende der Name und am anderen die Jahreszahl) entweder eingewebt oder gestickt. Als Halsschmuck wurden rote Granatperlen oder eine farblich entsprechende Perlenimitation aus Glas getragen.

Die Füße waren mit schwarzen Schnürschuhen bekleidet. Zum Tanz gingen die Mädchen ohne Borten und ohne Mäntelchen. Die Braut trug außer dem „schinen Gedoes“ den Kirchenmantel und am Borten das Myrthenkränzchen.

An den Backtagen bei Hochzeiten trugen die Mädchen den gekroeselten Kerel“ (einen gekräuselten, d.h. in kleine Falten gelegten weißen Rock), weiße Schürze und weiße „Visit Bluse“.

Auch am Faschingsball wurde der Rock in Falten gelegt: je kleiner die Falten, umso geachteter war das Mädchen. (Es war eine recht mühsame Arbeit!) Zu dem Rock wurden aber keine seidenen Tücher, sondern nur der Spangengürtel getragen“.

Bei der Konfirmation wurde kein Borten, sondern nur das schwarze „Flietschen“ getraen. Bei den Taufen trugen die Mädchen jedoch auch den Borten. Auf Hochzeiten wurde bis 1960 meist die Tracht getragen, - seither dann nicht mehr.

Die Schul- und Vorschulmädchen hatten die gleiche Alltags- sowie auch Festtags- und Kirchentracht wie die konfirmierten Mädchen, bloß trugen sie keinen Borten. Heute tragen diese Mädchen die Tracht nur noch zum Kinderball („Blasi“).

Ansonsten wird heutzutage die Tracht von Frauen nur noch beim Kirchgang, bei Taufen, am Muttertag und am „Teeabend“ (einer traditionellen Faschingsunterhaltung, die jeweils am letzten Sonnabend im Januar stattfindet) getragen. Sie besteht aus dem „schinen Hemd“, einem in der Seite geknöpften Samtleibchen, schwarzem Wollstoffrock, einer weißen Schürze aus Tüll oder Leinwand und der Bockel.

Auch die Mädchen tragen die Tracht heutzutage nur noch beim Kirchgang, bei Taufen und zur Konfirmation, und zwar „det schin Gedoes“. Dazu gehört: gereihtes Hemd, schwarzes gesticktes Samtleibchen, weißer Rock, weiße Schürze, seidene Tücher (es gibt kaum noch alte!), Spangengürtel und das schwarze Flietschen.

Die Tracht der Männer war bei weitem einfacher gestaltet als die der Frauen. Jedoch haben wir auch hier zu unterscheiden zwischen Arbeits-, Sonntags- und Kirchentracht so wie den Altersklassen der Trachtenträger und jahreszeitlich bedingten Eigenheiten der Kleidung. Die Arbeitstracht bestand im Sommer zunächst aus einem Hemd mit weiten Ärmeln ohne Bündchen. Am Hals hatte es keinen Kragen, sondern einen Schlitz, der mit einfachen Bändchen abgebunden wurde. Es war aus Flachs und Baumwolle oder Hanf gewebt, wurde über den Hosen getragen und mit einem breiten Gürtel zusammengehalten. Darüber wurde eine „Guip“ (Joppe), die aus Hanfzeug gefertigt war, angezogen. Als Hosenstoff wurde weißes Hanf- und Baumwolltuch benutzt. Zur Stallarbeit wurde eine Schürze umgebunden. Als Kopfbedeckung diente ein Strohhut, an den Füßen wurden „schächtich Scheägen“ (Schaft-stiefel) getragen. Im Winter trug man das gleiche Hemd, darüber aber noch die der Seite geschlossen) und über dieser die „Guip“. Als Beinkleider waren graue Wollstoffhosen üblich, und als Schuhwerk, wie auch im Sommer, die Schaftstiefel. Dazu kam noch ein ganz einfacher Mantel aus grauem Wollstoff „Saket“ genannt, und als Kopfbedeckung eine Pelzkappe. Die Sonntagstracht: im Sommer kam zu dem oben beschriebenen Hemd noch ein schwarzes

Halstuch dazu, das mit einem Ring zusammengehalten wurde. Über dem Hemd wurde der breite Gürtel getragen, darüber ein „Klid“ (Rock) aus grauem Wollstoff. Die Hosen waren aus weißem Wolltuch, die Stiefelschäfte aus weichem, schwarzem Leder. Den Kopf bedeckte ein runder schwarzer Filzhut.

Im Winter war die gleiche Kleidung wie im Sommer gebräuchlich; dazu kamen nur noch die „Bräslätz“ und statt der weißen Hose eine graue Wollhose. So wie die vor der Kälte schützende unentbehrliche Pelzkappe.

Zur Kirchentracht gehörte im Winter noch der weiße, bunt bestickte Kirchenpelz an später (etwa ab 1900) einen schwarzen Tuchmantel mit Samtkragen.

Die Tracht der Knechte (Burschen vor der Konfirmation bis zur Heirat) unterschied sich im allgemeinen nicht von jener der Männer.

Lediglich der Bräutigam trug zusätzlich noch einen Strauß auf dem Hut und über dem Hemd noch eine vorne geknöppte Tuchweste.

Die weißen Hosen wurden übrigens von Männern und von Knechten nur bis zur Jahrhundertwende (1900) getragen. Später kamen dann allgemein die schwarzen Hosen in Gebrauch.

* Das Bockelhäubchen wurde in Flechttechnik aus Baumwolle hergestellt. Der obere Teil, der „Stern“ ist bedeutend fester „gestrickt“ und sieht ähnlich aus wie die Häkeltechnik mit festen Stäbchen. In der Mitte des Sterns ist ein kleiner, schwarzer Punkt, danach folgt ein 2,5 cm breiter weißer Streifen, ein 1,5 cm breiter schwarzer, noch ein 2,5 cm breiter weißer und als Abschluss des Sterns wieder ein 1,5 cm breiter schwarzer Streifen. Der übrige Teil der Haube ist ganz locker in roter Baumwolle in einer Länge von 23 cm gearbeitet.

Es besaß nicht jede Frau ein Bockelhäubchen; oft gab es in einer Familie, wo mehrere Schwestern waren, nur eins. Es wurde auch vielfach ausgeborgt. Die Mutter vererbte es der Tochter. Früher erhielt die Schwiegertochter die ganze Bockel von der Schwiegermutter. Von den jetzig Lebenden weiß niemand mehr, wer die Häubchen herstellte und wo sie angefertigt wurden, und es kennt auch niemand Frauen, welche diese Technik beherrschen. Eine andere Art Häubchen ist aus „Harras“ (eine feine Wolle) in je 2,5 cm gleich breiten schwarzen und roten Streifen - nicht „gestrickt“, sondern eher geknüpft oder genetzt. Es gibt auch dunkelbraune Baumwollbockelhäubchen, bei denen der Stern in dickerer Baumwolle in festen und einfachen Stäbchen gehäkelt und das restliche Häubchen in Flechttechnik in verschiedenen Mustern und einer Länge von 21 cm gearbeitet ist. Der Stern ist hier aus glänzendem Garn ganz fest gestrickt. In der Mitte ist er schwarz und hat dann gleichmäßig 2 cm breite weiße und schwarze kreisförmige Streifen.